

# Kritik der imaginären Vernunft

Jacques Lacans *docta ignorantia*

---

ACHIM GEISENHANSLÜKE

## 1. DAS ENDE DER PSYCHOANALYSE?

Die Psychoanalyse – so scheint es – ist an ihrem historischen Ende angekommen. Die narzisstische Demütigung, die die Entdeckung des Unbewussten nach Freuds eigener Einschätzung für den Menschen bedeutete, erstreckt sich in einer umfassenden Geste der Abwehr noch auf die Psychoanalyse selbst, deren theoretische und methodische Prämissen von der empirisch verfahrenen Psychologie und den neuen Neurowissenschaften verdrängt zu werden drohen. Die Welt des Menschen dreht sich nicht länger um das dunkle Reich des Unbewussten. Die Veränderungen, denen die Psychoanalyse in der aktuellen Positionierung des Verhältnisses von Natur- und Kulturwissenschaften unterworfen sind, hat Slavoj Žižek in seiner Einführung in das Denken des französischen Psychoanalytikers Jacques Lacan deutlich herausgestellt. »Weit davon entfernt, subversiv zu sein, scheint die Psychoanalyse im Licht der heutigen Hirnforschung selbst dem traditionellen humanistischen Feld zuzugehören, das durch die jüngsten Demütigungen bedroht wird.«<sup>1</sup> Die Psychoanalyse, so legt es Žižek zumindest nahe, hat den Anspruch, das Ich aus seiner zentralen Stellung in der Welt zu verdrängen, den Freud nicht von ungefähr mit der Bedeutung der kopernikanischen Wende verglichen, längst verloren. Von Freud an der Schwelle von Natur- und Kulturwissenschaften situiert, schreibt sich die Psychoanalyse heute allein noch in die antiquierte Tradition der Geisteswissenschaften ein, die durch das neue Doppel der Natur- und Kulturwissenschaften überwunden zu sein scheint.

---

1 Slavoj Žižek: Lacan. Eine Einführung, Frankfurt/Main 2011, S. 10.

Umso überraschender ist es, dass Žižek aus der Diagnose einer aktuellen Krise der Psychoanalyse, die deren Geschichte seit ihrer Geburt auf der Schwelle zum 20. Jahrhundert wie ein Schatten begleitet, zugleich ihre Erneuerung herleitet. Žižek geht davon aus, »daß die Zeit der Psychoanalyse gerade erst gekommen ist. Denn durch die Augen Lacans, durch das, was er seine ›Rückkehr zu Freud‹ genannt hat, erscheinen die wesentlichen Einsichten Freuds endlich in ihrer wahren Dimension.«<sup>2</sup> Überraschend ist nicht nur die unvermittelte Verkündigung der Wiedergeburt der Psychoanalyse, überraschend ist, dass sie gerade aus dem Geiste Lacans erfolgen soll, eines Psychoanalytikers also, der, im Unterschied zu dem Mediziner Freud ganz der psychiatrischen Praxis erwachsen, nicht nur jede Verbindung zwischen der Psychoanalyse und den Naturwissenschaften ablehnte, sondern der in seiner vielzitierten »Rückkehr zu Freud«<sup>3</sup> zugleich wesentliche Veränderungen an der Freud'schen Lehre vornahm. Zwar stellt auch Žižek fest, »daß die meisten von Lacans Schlüsselbegriffen keine Entsprechung in Freuds eigener Theorie haben«<sup>4</sup>. Dennoch erhofft er sich aus der Besinnung auf Lacan jene Wiedergeburt der Psychoanalyse, die er Freuds Schriften allein anscheinend nicht mehr zutraut. Es geht in diesem Zusammenhang nicht allein um die Frage nach Recht und Unrecht von Lacans Freudlektüre, seiner einzigartigen Stellung in der Geschichte der französischen Psychoanalyse und der damit verbundenen Bedeutung Lacans für die Postmoderne, insbesondere im Rahmen der Überführung der strukturalen Psychoanalyse in eine dekonstruktive Praxis des Lesens, wie sie Jacques Derrida vorgenommen hat.<sup>5</sup> In der Geschichte der Einfluss-Angst, wie sie Harold Bloom nicht zuletzt im Blick auf das Verhältnis seiner eigenen Theorie zu der Freuds skizziert hat, gibt sich jeder Theoretiker zugleich als Bewahrer und Überwinder des ihm vorangegangenen aus, und so muss aus einer historischen Perspektive Freud sicherlich ebenso vor dem Zugriff Lacans geschützt werden wie Lacan vor dem Derridas.

---

2 Ebd., S. 11.

3 Vgl. Samuel Weber: Rückkehr zu Freud. Jacques Lacans Ent-stellung der Psychoanalyse, Wien 2000.

4 S. Žižek: Lacan (s. Anm. 1), S. 13.

5 Vgl. Elisabeth Roudinesco: Wien – Paris. Die Geschichte der Psychoanalyse in Frankreich, Weinheim, Berlin 1994. Einigermaßen verblüffend ist Žižeks Einschätzung des Verhältnisses von Lacan zur Postmoderne: »Lacan ist entschieden antipostmodern«, lautet sein Kommentar. S. Žižek: Lacan (s. Anm. 1), S. 89. Zum Einfluss Freuds und Lacans auf die Postmoderne vgl. dagegen Achim Geisenhanslüke: »Freud aus Frankreich. Psychoanalyse und Postmoderne«, in: Kodikas/Code. Ars Semiotica 23 (2000), S. 275-286.

Was damit auf dem Spiel steht, ist aber mehr: die Frage nach der Erkenntnisleistung der Psychoanalyse, die im Kontext aktueller Debatten leicht, vielleicht allzu leicht gegen Freud und seine Nachfolger entschieden wird. Der fast schon stereotyp erfolgende Hinweis darauf, dass Freuds Leistung in der Entdeckung des Unbewussten lag, Lacans in der These, dass das Unbewusste wie eine Sprache strukturiert sei, reicht allein nicht aus, um diese Frage beantworten zu können. Wie im Folgenden zu zeigen sein wird, geht Lacan in seiner Rückkehr zu zugleich über Freud hinaus, indem er die wissenschaftliche Grundlage der Psychoanalyse nicht auf ein positives Wissen zurückführt, und sei es das um das Schibboleth der Psychoanalyse, den Ödipuskomplex, sondern auf eine spezifische Form des Nichtwissens, die der Psychoanalyse als einer neuen *docta ignorantia* vorsteht. Mit dem Ausweis der Psychoanalyse als einer Lehre des Nichtwissens, der Unwissenheit und des Nicht-Wissen-Könnens vollzieht Lacan auf einer anderen Matrix als sein Vorbild jene Subversion des Wissens, die bereits Freuds Entdeckung des Unbewussten bedeutete, und damit eine Aktualisierung der Psychoanalyse zu einer – paradoxen – Grundlagenwissenschaft, die ihr, wie Žižek es sich wünschte, noch immer eine herausragende Stellung im Feld der Geisteswissenschaften und der Verhältnisbestimmung von Natur- und Kulturwissenschaften sichert.

## **2. IM NAMEN VON NARZISS. DAS SPIEGELSTADIUM UND DIE KRITIK DES IMAGINÄREN**

Lacans Rückkehr zu Freud erfolgt mit der grundlegenden Unterscheidung des Imaginären, des Symbolischen und des Realen zwar in einer Begrifflichkeit, die eine andere als die Freuds ist. Dennoch knüpft er in vielfältiger Weise an Freuds Grundlegung der Psychoanalyse an. Wie Eckart Goebel gezeigt hat, geschieht das nicht allein im Namen von Ödipus, sondern mehr noch in dem von Narziss: »Denken und Forschen Jacques Lacans können summarisch charakterisiert werden als umfassende Ausarbeitung der von Freud freigelegten Mechanismen des Narzissmus.«<sup>6</sup> Insbesondere der Begriff des Imaginären steht bei Lacan in einer umfassenden Beziehung zu dem Phänomen des Narzissmus, wie Freud es herausgearbeitet hat, und wie Freud, so geht auch Lacan nicht allein von dem kulturellen Phänomen der Selbstverliebtheit des Erwachsenen aus, sondern von einem primären Narzissmus, der in der infantilen Entwicklung des Menschen angelegt

---

6 Eckart Goebel: *Jenseits des Unbehagens. ›Sublimierung‹ von Goethe bis Lacan*, Bielefeld 2009, S. 247.

sei. In seinem frühen Aufsatz *Le stade du miroir comme formateur de la fonction du Je* zeichnet Lacan eine Erfahrung des Kindes nach, von der er zugleich annimmt, dass sie die Struktur des menschlichen Begehrens für immer bestimme. Dabei lässt er von Beginn an keinen Zweifel daran, dass die Frage nach dem Ich, die die Psychoanalyse im Zeichen des Spiegelstadiums stelle, diese in einen unauflösbaren Widerspruch »à toute philosophie issue directement du *Cogito*«<sup>7</sup> versetze. Wie Freud den Begriff des Unbewussten von der philosophischen Herrschaft des Bewusstseins freizuhalten suchte, so widersetzt sich Lacan der philosophischen Tradition des *Cogito*, da er gerade in der cartesianischen Bestimmung des denkenden Ichs jene narzisstische Prägung am Werke sieht, die er zu überwinden sucht.

Lacan liest das Spiegelstadium in diesem Sinne nicht nur als eine psychogenetische Entwicklung, die das Individuum zu durchlaufen habe, sondern zugleich als einen dramatischen Kampf, als eine Arena, der das Subjekt mit einem Bild seiner selbst konfrontiere, dem es nicht entspreche.<sup>8</sup> Den Spiegel, in dem sich ein motorisch hilfloses Kind noch vor dem Spracherwerb als ein ganzheitliches Wesen zu erkennen glaubt – und den daraus resultierenden Lustgewinn –, deutet Lacan als Grund einer fundamentalen Verkennungsstruktur, die die Geschichte des Ichs für immer bestimme. Im »image spéculaire«<sup>9</sup>, das aus der täuschenden Begegnung des kleinen Menschen mit seinem scheinbar vollkommenen Spiegelbild resultiert, erkennt Lacan den Ursprung aller philosophischen Reflexion als Spekulation und zugleich das Zeichen einer Spaltung des Ichs in die nie miteinander in Übereinstimmung zu bringenden Formen des *moi* und des *je*:

»Mais le point important est que cette forme situe l'instance du *moi*, dès avant sa détermination sociale, dans une ligne de fiction, à jamais irréductible pour le seul individu, – ou plutôt, qui ne rejoindra qu'asymptotiquement le devenir du sujet, quel que soit le succès des synthèses dialectiques par quoi il doit résoudre en tant que *je* sa discordance d'avec sa propre réalité.«<sup>10</sup>

---

7 Jacques Lacan: *Écrits*, Paris 1966, S. 93.

8 Das hat Samuel Weber in seiner Einführung in Lacans Denken hervorgehoben. Vgl. S. Weber: *Rückkehr zu Freud* (s. Anm. 3), S. 222. Malcolm Bowie ist ihm in dieser Einschätzung gefolgt: »Das Spiegelstadium (*stade du miroir*) ist nicht einfach nur ein Abschnitt in der Geschichte des Individuums, sondern zugleich ein Stadion (*stade*), in dem das menschliche Subjekt permanent mit sich selbst kämpft.« Malcolm Bowie: *Lacan*, Göttingen 1994, S. 26.

9 J. Lacan: *Écrits* (s. Anm. 7), S. 94.

10 Ebd.

Mit der grundlegenden Unterscheidung zwischen *moi* und *je* trägt Lacan eine irreversible Differenz in das scheinbar einheitliche Ich ein, die zugleich seine Erkenntnisfähigkeit beschränkt. Denn Wissen im strengen Sinne des Wortes kann das menschliche Subjekt nur auf der Ebene der narzisstischen Spiegelungen erfahren, die das *moi* kennzeichnen. Das Spiegelstadium verkörpert damit nicht nur die Geburt des Menschen aus dem Geist des Narzissmus, das narzisstische Ich als »*das Subjekt des Signifikates*«<sup>11</sup>, wie Samuel Weber es nennt. Als Subjekt des Imaginären ist das reflexive Ich des Selbstbewusstseins in der Form des *moi* zugleich jener Ort, an dem sich das Ich gar nicht anders denn spekulativ verfehlen kann.<sup>12</sup> Wie Hermann Lang gezeigt hat, vertritt Lacan mit dem Spiegelstadium eine »Konzeption, die im Ich wesenhaft in allem Erkennen ein perniziöses Verkennen festhält«<sup>13</sup>, eine »*fonction de méconnaissance*«<sup>14</sup>, die dem Wissen des Subjekts von sich eine Grenze einschreibt, die es niemals zu überschreiten vermag.

---

11 S. Weber: Rückkehr zu Freud (s. Anm. 3), S. 139. Weber kennzeichnet das Imaginäre in diesem Zusammenhang folgendermaßen: »Das Imaginäre läßt sich als jener fiktive, illusionäre Bereich des Spiegelbildes, des Trugbildes oder des Bildes tout court bestimmen, der nicht mehr die Hoffnung hegen kann, wahr zu sein, eine treue und getreue Repräsentation seines Modells, sondern der jenseits aller Hoffnung trügerisch sein muß, da er das, was ihm erst Wahrheit verleihen könnte, nach seinem eigenen Bilde produziert, als Bild eines Bildes, als Spiegel ohne Ende.« Ebd., S. 36. Vgl. auch Malcolm Bowie: »Das Imaginäre ist die Ordnung der Spiegelbilder, der Identifizierungen und der wechselseitigen Abhängigkeiten« und »der Geburtsort eines narzißtischen Idealichs.« M. Bowie: Lacan (s. Anm. 8), S. 90.

12 Darauf hat Hermann Lang verwiesen: »Le ›moi‹ erscheint als Ort imaginärer Identifikationen, der, konstituiert in einer von Eigenliebe beherrschten Intersubjektivität, jenen anderen Ort, jenes Ich, jenes ›je‹ also, das die eigentliche Realität ist, zu maskieren sucht.« Hermann Lang: Die Sprache und das Unbewußte. Jacques Lacans Grundlegung der Psychoanalyse, Frankfurt/Main 1986, S. 63. Vor diesem Hintergrund fasst er die Bedeutung des Imaginären für das Ich folgendermaßen zusammen: »Hier wird noch einmal die Bedeutung des Begriffes ›imaginär‹ deutlich: sich von sich und dem begegnenden anderen ein uniformisierendes Bild der Unversehrtheit machen, das der Realität nicht entspricht, vielmehr verfälscht und kaschiert. Die Geschichte des Subjekts, verstanden als Geschichte des Ichs, ist wesentlich imaginär.« Hermann Lang: Strukturelle Psychoanalyse, Frankfurt/Main 2000, S. 18.

13 Ebd.

14 J. Lacan: *Écrits* (s. Anm. 7), S. 99.

### 3. SYMBOLISCHE ORDNUNGEN. DAS SEMINAR ÜBER E. A. POES *DER ENTWENDETE BRIEF*

Während Lacan im Spiegelstadium die Ordnung des Imaginären als eine Ordnung des Blickes und des Sehens etabliert hat, die sich in der narzisstischen Struktur des *moi* allein in einer endlosen Schleife von Selbstverfehlungen erfüllt, bezieht er das *je* als Subjekt des Unbewussten auf die Ordnung der Sprache, damit aber auf eine Form von symbolischen Stellvertretungsprozessen, denen er in der ihnen eigenen Verschränkung mit dem Imaginären in seinem Seminar über Edgar Allen Poes Erzählung *Der entwendete Brief* nachgegangen ist. Das Seminar über Poe nimmt nicht allein einen herausragenden Platz in Lacans Werk ein, weil es seine *Écrits* auf eine in gewisser Weise selbstironische Weise eröffnet,<sup>15</sup> sondern weil es damit zugleich jenen zentralen Ort anvisiert, der der des Wissens und der damit einhergehenden Verblendungen des Subjekts ist. In Lacans Seminar über den entwendeten Brief geht es daher nicht zuletzt um eine Bestätigung des Nichtwissens, in der Lacan die letzte Instanz der Psychoanalyse erkennt.

Dementsprechend thematisiert bereits der erste Satz des Seminars die Verschränkung des Imaginären und des Symbolischen und mit ihr den exzentrischen Ort des Subjekts des Unbewussten:

»Notre recherche nous a mené à ce point de reconnaître que l'automatisme de répétition (*Wiederholungszwang*) prend son principe dans ce que nous avons appelé l' *insistance* de la chaîne signifiante. Cette notion elle-même, nous l'avons dégagée comme corrélative de l'*ex-sistence* (soit : de la place excentrique) où il nous faut situer le sujet de l'inconscient, si nous devons prendre au sérieux la découverte de Freud. C'est, on le sait, dans l'expérience inaugurée par la psychanalyse qu'on peut saisir par quels biais de l'imaginaire vient à s'exercer, jusqu'au plus intime de l'organisme humain, cette prise du *symbolique*.«<sup>16</sup>

Mit der »*insistance* de la chaîne signifiante« nimmt Lacan Freuds Begriff des Wiederholungszwanges aus *Jenseits des Lustprinzips* auf, um ihm eine neue Bedeutung zu geben. In ihm erkennt Lacan eine Grenze der Ordnung des Imaginären, die zugleich in das Reich des Symbolischen und damit in das der Sprache hineinführt. »L'enseignement de ce séminaire est fait pour soutenir que ces incidences imaginaires, loin de représenter l'essentiel de notre expérience, n'en livrent rien que d'inconsistant, sauf à être rapportées à la chaîne symbolique qui

---

15 In der Eröffnung seiner *Schriften* spricht Lacan von dem Seminar über Poe als einer von ihm selbst inszenierten »parodie de notre discours«. Ebd., S. 10.

16 Ebd., S. 11.

les lie et les oriente.«<sup>17</sup> Die symbolische Kette scheint somit das Zentrum der psychoanalytischen Erfahrung auszumachen, von dem aus die Kritik des Imaginären erfolgt, die Lacan in den Blick zu nehmen versucht. Wie bei Freud, so ist auch Lacans Bestimmung des Unbewussten als Ort des symbolischen Anderen in seiner zentralen Bedeutung jedoch zugleich ein exzentrischer Ort, ein Ort, der kein Zentrum kennt. Im Anschluss an Freud beruft sich Lacan auf die Begriffe der Verwerfung, der Verdrängung, der Verneinung und der Entstellung des Signifikanten, um das Unbewusste als eine Ordnung zu kennzeichnen, die sich dem direkten Zugang entzieht. Um dennoch die Funktionsweise des Symbolischen aufzuweisen, bedient er sich eines rhetorischen Kniffes, des Umweges über einen literarischen Text, eben der Erzählung von Edgar Allen Poe mit dem Titel *Der entwendete Brief*. Von dem Umweg über Poes Erzählung erhofft sich Lacan, zugleich die Umwege des Signifikanten erläutern zu können, die sein Verständnis der symbolischen Kette der Wiederholungen leiten. Lacan scheut sich in diesem Zusammenhang nicht, von der »vérité qui se dégage du moment de la pensée freudienne que nous étudions«<sup>18</sup> zu sprechen, einer Wahrheit, von der er im gleichen Zuge behauptet, sie allein »rend possible l'existence même de la fiction.«<sup>19</sup> Auf den starken Wahrheitsanspruch, den Lacan mit dieser Inanspruchnahme eines literarischen Textes formuliert, hat Jacques Derrida in seiner kritischen Lektüre des Seminars hingewiesen, um den psychoanalytischen Diskurs selbst zu dekonstruieren.<sup>20</sup> Vor dem Hintergrund der Dekonstruktion der Psychoanalyse, die Lacan an Freud und Derrida an Lacan vollzieht, stellt sich die Frage, wie es mit der Wahrheit, von der Lacan spricht, beschaffen ist, und insbesondere wie sie sich zu der fundamentalen Verkennungsstruktur verhält, die er dem menschlichen Bewusstsein in seiner Prägung durch das Imaginäre zuspricht.

Lacans Auseinandersetzung mit Poe ist von einem doppelten Interesse geleitet. Auf der einen Seite will er aus der Erzählung die narzisstischen Verkennungsstrukturen herausarbeiten, die er mit der Ordnung des Imaginären verbindet. Auf der anderen Seite möchte er zeigen, dass die imaginäre Ordnung des

---

17 Ebd.

18 Ebd., S. 12.

19 Ebd.

20 Die Notwendigkeit einer Dekonstruktion Lacans hat Derrida an anderer Stelle nachdrücklich unterstrichen: »Si bien que le discours à la fois le plus proche et le plus déconstructible, le plus à déconstruire alors était sans doute celui de Lacan.« Jacques Derrida: »Pour l'amour de Lacan«, in: Natalia Avtonomova (Hg.), Jacques Lacan avec les philosophes, Paris 1991, S. 397-420, hier S. 409.

Blicks in der Erzählung jederzeit mit der symbolischen Ordnung der Sprache verbunden ist, die durch die titelgebende *Lettre* in seiner doppelten Bedeutung als Brief oder Buchstabe verkörpert wird. Der Brief markiert in diesem Sinne das symbolische Zentrum der Erzählung wie der Lacan'schen Deutung, zugleich aber einen »reste«<sup>21</sup>, einen scheinbar nichtswürdigen zerknüllten Müll,<sup>22</sup> von dem alle Bedeutungsstrukturen in der Erzählung abhängen, der selbst aber über keine Bedeutung verfügt.

Poes Erzählung berichtet von einem Brief, den ein Minister der Königin unter ihren eigenen Augen entwendet und in seinem Büro versteckt. Als es der Polizei nicht gelingt, den Brief wiederzubeschaffen, beauftragt sie den Detektiv Dupin, der den Brief seinerseits dem Minister entwendet und durch einen anderen ersetzt. Lacan richtet sein Augenmerk zunächst auf die Dimension des Imaginären, auf die Ordnung der Blicke, die sich in der Erzählung wechselseitig verzahnen. Drei Stufen des Sehens unterscheidet er, denen zugleich drei Subjektpositionen in ihrer zeitlichen und räumlichen Bestimmtheit entsprechen. Allen drei Blicken entsprechen unterschiedliche Formen des Wissens und des Nichtwissens. Die erste Ordnung des Sehens macht Lacan in dem König und der Polizei aus, die nichts sehen, von der Existenz des Briefes nichts wissen oder ihn nicht finden können. Die zweite Ordnung des Blickes korrespondiert mit der Königin und dem Minister, die beide sehen, dass ein anderer – der König, die Polizei – nichts sieht und die so versuchen, den Brief vor den Blicken der anderen zu verbergen. Die dritte Ordnung des Blickes ist zunächst die des Ministers und dann die Dupins, die beide sehen, dass das Verborgene offen zutage liegt und die sich deshalb seiner bemächtigen können. Allen drei Positionen entspricht eine Abstufung des Wissens, die vom absoluten Nichtwissen des Königs und der Polizei bis zum scheinbar absoluten Wissen des Ministers und Dupins reicht.

Was Lacan an dieser strukturalen Unterscheidung der drei Ordnungen des Blickes interessiert, der Derrida in seiner kritischen Relektüre noch die vierte, den Blick des Analytikers auf den Text von Poe hinzufügt, ist der Platz, den jeweils das Subjekt einnimmt. In ihm erkennt er jene Wiederholungsstruktur, der schon seine anfängliche Aufmerksamkeit galt. Das grundsätzliche Erkenntnisinteresse Lacans besteht darin, zu zeigen, dass der Platz des Subjekts jeweils von seiner Position zum Brief als dem symbolischen Zentrum der Erzählung abhängt.

---

21 J. Lacan: *Écrits* (s. Anm. 7), S. 12.

22 Auf die Konnotationen des Rests als Abfall geht Lacan ausführlich in seiner Auseinandersetzung mit Joyce ein, insbesondere in dem Einleitungsaufsatz mit dem Titel *Lituraterre* in den von seinem Schwiegersohn Jacques Alain-Miller herausgegebenen *Autres écrits*, Paris 2001, S. 11f.



»Nous verrons que leur déplacement est déterminé par la place que vient à occuper le pur signifiant qu'est la lettre volée, dans leur trio. Et c'est là ce qui pour nous le confirmera comme automatisme de répétition.«<sup>23</sup> Die Dialoge der Erzählung sind so ausgerichtet auf »un drame sans paroles«<sup>24</sup>, wie Lacan meint, auf jenen anderen Schauplatz, in dem Freud das Unbewusste erkannt hat. Nur von ihm aus lasse sich die Erzählung und mit ihr die Verkettung des Imaginären und des Symbolischen dechiffrieren, die die psychoanalytische Erfahrung ausmache.

Von entscheidender Bedeutung ist für Lacan, dass der Brief als Zentrum des anderen Schauplatzes, des Unbewussten, nicht allein auf die imaginäre Ordnung des Blickes verweise, sondern auf die symbolische Ordnung der Sprache zurückgeht. »Le fait que le message soit ainsi retransmis nous assure de ce qui ne va pas absolument des soi: à savoir qu'il appartient bien à la dimension du langage.«<sup>25</sup> Mit der Sprache verlässt die Erzählung die Ebene des Imaginären zugunsten der des Symbolischen und vollzieht so jene Entwicklung nach, der in den Augen der Forschung Lacans eigene Denkbewegung vom Imaginären über das Symbolische bis zum Realen folgt.<sup>26</sup> Lacans Begriff der symbolischen Ordnung bedeutet in diesem Zusammenhang gleichzeitig eine Passage von der trügerischen Gewissheit des Blicks hin zur Wahrheit, die allein in der Sprache statthat. »C'est dire qu'on y passe du champ de l'exactitude au registre de la vérité.«<sup>27</sup> Lacans Wahrheitsbegriff im Zeichen des Symbolischen ist jedoch alles andere als voraussetzungslos. Er schreibt sich auf der einen Seite in eine hegelische Dialektik zwischen dem Subjekt und seinem Anderen ein, die Lacan seinem Lehrer Kojève entlehnt, zum anderen in Heideggers Einführung von Wahrheit und Sprache im Zeichen der *aletheia* als einer doppelten Bewegung des Ent- und Verbergens zugleich: »que c'est à ce qu'elle se cache, qu'elle s'offre à eux *le plus vraiment*«<sup>28</sup>, formuliert Lacan daher in einer heideggerianisierenden Wendung. Was sich in der symbolischen Ordnung der Sprache öffnet, ist demzufolge

---

23 J. Lacan: *Écrits* (s. Anm. 7), S. 16.

24 Ebd., S. 17f.

25 Ebd., S. 19.

26 Zu der Entwicklung vom Imaginären über das Symbolische bis zum Realen bei Lacan vgl. Peter Widmer: *Subversion des Begehrens. Eine Einführung in Jacques Lacans Werk*, Wien 1997, S. 22f., sowie Matthias Waltz: »Ethik der Welt – Ethik des Realen«, in: Hans-Dieter Gondek/Roger Hofmann/Hans-Martin Lohmann (Hg.), *Jacques Lacan – Wege zu seinem Werk*, Stuttgart 2001, S. 97-129, hier S. 97.

27 J. Lacan: *Écrits* (s. Anm. 7), S. 20.

28 Ebd., S. 21.

nicht allein die Wahrheit des Subjekts, sondern zugleich seine Überantwortung an die Dimension des Anderen, die seine Erfahrung als imaginäre Verknennung seiner selbst im Rahmen symbolischer Stellvertretungsprozesse definiert, die auf einen Ursprung bezogen sind, der dem Subjekt für immer entzogen bleibt. Lacan begründet die Idee des fundamentalen Entzugs der Wahrheit, die er mit Heidegger teilt, durch die Materialität des Signifikanten, die der Brief repräsentiert und die eben in der zeitlichen und räumlichen Verschiebungsbewegung besteht, die die Signifikantenkette ausmacht. Im Kontext der Überlegungen Freuds aus *Jenseits des Lustprinzips* ist die unaufhörliche Verschiebungsarbeit der Signifikantenkette zugleich auf »l'instance de la mort«<sup>29</sup> als ihre *arche* und *telos* zugleich ausgerichtet, auf den Tod als den »maître absolu«, wie Lacan in seinen *Écrits* nicht müde wird zu wiederholen. Der Signifikant ist demzufolge nichts anderes als »symbole d'une absence«<sup>30</sup>, einer Form der Abwesenheit, die auch die Ordnung des Symbolischen einer Vergeblichkeit unterstellt, die sie, mit und gegen Hegels Begriff des absoluten Wissens gesprochen, nicht aufheben kann.

Was Poe in *Der entwendete Brief* inszeniert und was zugleich seine so wichtige Bedeutung für Lacans eigene Theorie garantiert, ist demzufolge der doppelte Aufweis der imaginären Verknennungsstrukturen, die alle Subjekte der Erzählung in der wechselseitigen Verknüpfung der Blicke bestimmen, und der Abhängigkeit des Subjekts von der symbolischen Ordnung der Sprache, die durch den Brief als Stellvertreter der Abwesenheit zum Ausdruck gebracht wird. Der eigentliche Held, »le sujet véritable de ce conte«<sup>31</sup>, ist der Brief als symbolisches Zentrum der Erzählung, nach dem sich alle Protagonisten ausrichten.

In dieser Position verkörpert der Brief als Zeichen der Überlegenheit des Signifikanten über das Subjekt nicht nur das eigentliche Zentrum der Erzählung, sondern zugleich den Ort, an dem sich die drei Ordnungen des Imaginären, Symbolischen und Realen überlagern: »la situation typiquement imaginaire: de voir qu'on ne le voit pas, méconnaître la situation réelle où il est vu ne pas voir. Et qu'est-ce qu'il ne voit pas? Justement la situation symbolique qu'il a su lui-même si bien voir, et où maintenant le voilà vu se voyant n'être pas vu.«<sup>32</sup> Das Subjekt des Wissens, das in der Erzählung durch den Detektiv Dupin repräsentiert wird, verfügt zwar über die klare und distinkte Einsicht, dass selbst der durchtriebene Minister ihn nicht durchschaut, erkennt aber nicht die Abhängigkeit auch seines eigenen klugen Plans von dem Brief, dessen Ort er zwar ange-

---

29 Ebd., S. 24.

30 Ebd.

31 Ebd., S. 29.

32 Ebd., S. 31.

ben kann, der aber gerade in dem Moment Macht über ihn gewinnt, als er die Verfügungsgewalt über ihn zu besitzen scheint. Das Subjekt des Wissens kann gar nicht anders als seine reale Ohnmacht verkennen. Die unmittelbare Folge für Dupin besteht darin, dass er einer symbolischen Verwandlung unterzogen wird, der jeder anheimfällt, der mit dem Besitz des Briefes meint, auch im Besitz der Wahrheit zu sein, in diesem Fall des Geheimnisses der Königin. Der Brief verweist so auf das Zentrum des Begehrens als einen »immense corps de femme«<sup>33</sup>, der in der Erzählung durch den Kamin symbolisiert wird, auf dessen Sims sich der unerkannte Brief befindet. Lacan unterstellt die Wahrheit, die er mit der symbolischen Ordnung des Signifikanten verbindet, so der Abwesenheit des Phallus, die den Platz des Königs zugleich zu dem »symbole de la plus énorme imbécillité«<sup>34</sup>, »de l'imbécillité qui tient justement au Sujet«<sup>35</sup> macht, der unaufhebbaren Dummheit, die dem erkennenden Subjekt eingeschrieben ist, das beständig versucht, mit seinem Denken die Blöße des Körpers der Königin zu bedecken. Lacans gewitzter Umweg über Poes Erzählung erweist sich so zugleich als ein Traktat über die Dummheit und das Nichtwissen, dem das menschliche Subjekt in seinem Begehren nach der Wahrheit überantwortet wird.

#### **4. DER BRIEFTRÄGER DER WAHRHEIT. LACAN UND DERRIDA**

In der Auseinandersetzung mit Lacan, die die kritische Lektüre Freuds aus dem frühen Aufsatz *Freud et la scène de l'écriture* aufnimmt, hat Jacques Derrida die Engführung von psychoanalytischer Theorie und Literatur, von der das Seminar über den entwendeten Brief seinen Ausgang nimmt, zum Anlass einer umfassenden Kritik der strukturalen Psychoanalyse genommen. Zwar scheint Lacans Bestimmung des Zusammenspiels der drei Instanzen des Imaginären, Symbolischen und Realen als räumlicher und zeitlicher Entzug der Wahrheit so gut wie jeden Punkt der Dekonstruktion und insbesondere ihren Leitbegriff der *différance* vorwegzunehmen. Dennoch sieht Derrida die Notwendigkeit einer Kritik der Psychoanalyse gegeben, die sich auf die Frage nach dem Ort des Psychoanalytikers in der Lacan'schen Topik richtet. In Derridas Lesart erscheint Lacan ganz im Widerspruch zu seiner luziden Kritik der Figur Dupins selbst als unumstrittener Herr der Bedeutungen, damit aber als Teil der Verkennungsstrukturen, die er

---

33 Ebd., S. 36.

34 Ebd., S. 38.

35 Ebd.

so subtil an den Figuren der Erzählung herausarbeitet. Derridas kritischer Blick richtet sich mithin auf den Psychoanalytiker als eine vierte Instanz, die über dem Text thront und über dessen Bedeutungen wie über reale Fallgeschichten von Patienten richtet. Was die Psychoanalyse verkenne, sei die fiktionale Ordnung des Textes, die einer Wahrheit unterworfen werde, die nicht die der Literatur, sondern stets die der Psychoanalyse sei. »Exhibition, mise à nu, déshabillage, dévoilement, on connaît la gymnastique : c'est la métaphore de la vérité. On peut dire aussi bien la métaphore de la métaphore, la vérité de la vérité, la vérité de la métaphore.«<sup>36</sup> Anhand von Freuds Lektüre des Märchens *Des Kaisers neue Kleider* aus der *Traumdeutung* und Lacans Lektüre von Poes Erzählung unterzieht Derrida die psychoanalytischen Interpretationen literarischer Texte so einer Dekonstruktion, die sich dagegen zur Wehr setzt, die Literatur nur als Einkleidung der Wahrheit zu verstehen. Zwar bedeute Lacans Vorgehen einen Fortschritt innerhalb der Geschichte der psychoanalytischen Inanspruchnahme der Literatur, da er einen »sémantisme naïf«<sup>37</sup> unterbreche und sich dem Kardinalfehler der Psychoanalyse verweigere, der Interpretation nicht des Textes, sondern des Autors. Dennoch lasse auch Lacans Aufmerksamkeit auf die Logik des Signifikanten noch zu wünschen übrig. Das Seminar sei letztlich nichts als eine »analyse fascinée d'un contenu. En quoi il manque une scène.«<sup>38</sup> Die fehlende Szene, die zugleich den Rahmen der Erzählung unberücksichtigt lasse und damit einer »neutralisation du narrateur«<sup>39</sup> gleichkomme, sei die Errichtung der psychoanalytischen Literaturinterpretation als eines Wahrheitsdiskurses, der sich auf die einzig unverrückbare Instanz des Seminars über den entwendeten Brief richtet, auf den Brief, der immer an seinem Platz bleibe. Die Zentrierung der Erzählung auf den Brief als symbolischen Stellvertreter einer nicht aufhebbaren Leerstelle, die Lacan vornimmt, deutet Derrida daher als eine Kastration der Fiktion und ihrer disseminativen Ordnung. »La vérité de la lettre volée est la vérité, son sens est le sens, sa loi est la loi, le contrat de la vérité avec elle-même dans le logos.«<sup>40</sup> Im Widerspruch zu seinen ursprünglichen kritischen Intentionen ver falle Lacan letztlich einer Hermeneutik des Textes, die ganz auf der Kastration der Wahrheit im Zeichen des abwesenden Phallus der Königin stehe: »Lacan propose donc bien, en même temps qu'un discours-vérité, un discours sur la vérité de la lettre comme vérité de *La Lettre volée*. Il s'agit là d'un déchiffrement

---

36 Jacques Derrida: *La Carte Postale de Socrate à Freud et au-delà*, Paris 1980, S. 443.

37 Ebd., S. 449.

38 Ebd., S. 456.

39 Ebd., S. 459.

40 Ebd., S. 467.

herméneutique, malgré l'apparence ou la dénégation. Le lien de la Féminité et de la Vérité en est l'ultime signifié.«<sup>41</sup> Die Ausblendung der psychoanalytischen Lektüre, die die Erzählung bereits durch Freuds Vertraute Marie Bonaparte erfahren habe, deutet Derrida als Zeichen der Bestätigung für die Errichtung eines Herrschaftsdiskurses, der mit einer »relève de l'écriture dans le système de la parole«<sup>42</sup> einhergehe und die Psychoanalyse zu einer letzten Instanz des Phonozentrismus mache.

Derridas ebenso aufmerksame wie in gewisser Weise vernichtende Kritik überrascht, und das nicht nur, weil er an anderer Stelle vorgibt, »Pour l'amour de Lacan«<sup>43</sup>, aus Liebe zu Lacan zu sprechen – und das, obwohl doch gerade Lacan im Blick auf die Geschichte des platonischen *Symposiums* die Sprache der Liebe als eine Sprache der Dummheit bestimmt hatte.<sup>44</sup> Was mit Derridas Lacan-Lektüre auf dem Spiel steht, ist der Wahrheitsanspruch der Psychoanalyse, ein Anspruch, den ihr die Philosophie in Form vom Derridas Kritik der Metaphysik streitig macht. Lacans eigener Unterscheidung zwischen dem Diskurs der Psychoanalyse und dem der Philosophie bzw. der Universität zufolge entspricht der Streit mit Derrida dem Versuch, die Logik des Unbewussten, dem sich die Psychoanalyse auf all ihren Wegen und Umwegen widmet, der Logik des Meisters zu unterwerfen, die die Philosophie auf ihren Wegen und Holzwegen bestimmt. Wo Derrida im Lacan'schen Denken eine letzte Bastion der Metaphysik in der Form des Phonozentrismus am Werk sieht, da erkennt Lacan in Derrida einen letzten Vertreter der cartesianischen und phänomenologischen Philosophie des Cogito – im Blick auf Derridas eigene Forderung, Lacan »sur un mode déconstructeur, avec des philosophes, et notamment au sujet de la constitution des idéalités, des objets idéaux chez Husserl«<sup>45</sup> zu befragen, vielleicht keine ab-

---

41 Ebd., S. 470.

42 Ebd., S. 493.

43 So der bereits zitierte Titel des Aufsatzes zu Lacan, der die kritische Perspektive von *Le facteur de la vérité* aus der *Carte Postale* aufnimmt.

44 Auf die, wie er es nennt, »langage stupide de l'amour« hat Lacan in seinem Aufsatz *Le symbolique, l'imaginaire et le réel* hingewiesen, in: Des Noms-Du-Père, Paris 2005, S. 28. Vgl. in diesem Zusammenhang auch seine grundsätzlichen Überlegungen zum Zusammenhang von Liebe und Übertragung in: *Le Séminaire. Livre VIII. Le transfert. 1960-1961*, Paris 2001.

45 J. Derrida: *Pour l'amour de Lacan* (s. Anm. 20), S. 413. Vgl. in diesem Zusammenhang auch die Forderung Derridas, »Freud et Heidegger, Heidegger et Freud« (J. Derrida: *La Carte Postale* [s. Anm. 36], S. 379) zu lesen. Vielleicht wäre aber gerade das der falsche Weg.

wegige Vermutung. Derridas kritische Relektüre der Lacan'schen Lektüre Poes als Bestätigung der symbolischen Ketten und imaginären Verknüpfungsstrukturen, denen das Subjekt unterworfen bleibt, sieht sich so in ihrer luziden Kritik mit der Frage konfrontiert, ob sie selbst nicht eine wesentliche Sache auslässt und auslassen muss, um der eigenen Diskursform treu bleiben zu können, die Frage, ob Lacans Nachweis des unhintergehbaren Nichtwissens des Subjekts nicht auch noch die gelehrte Position des Analytikers umfasst.

## 5. GELEHRTE UNWISSENHEIT. LACAN UND DIE LITERATUR

Schon in seinem Aufsatz *Freud et la scène de l'écriture* fragt Derrida nach einer »psychanalyse de la littérature respectueuse de l'originalité du signifiant littéraire«<sup>46</sup>. Lacan scheint dieser Forderung bereits nachgegangen zu sein, und das nicht allein durch die beständige Einbeziehung literarischer Texte in seinen Schriften und Seminaren, sondern vor allem in der ihm eigenen Weise der *écriture*. So hat Samuel Weber darauf aufmerksam gemacht, dass nur eine solche Darstellung Lacan gerecht werden könne,

»die Lacans Sprache nicht nur als eine *über* den Diskurs des Anderen – des Unbewußten – begreift, sondern als eine, die in einer besonderen Weise *selbst* ein anderer Diskurs ist. In diesem Sinne ist der theoretische Diskurs Lacans auch ein praktischer, eine *pratique signifiante*, wobei der ›theoretische Gehalt‹ sich durch eine literarische Praxis artikuliert, die die Gesetze der Signifikation – nicht nur *beschreibt*, sondern unmittelbar *inszeniert*.«<sup>47</sup>

Die Zurückweisung jeder Form der Metasprache, die den Lacan'schen Diskurs kennzeichnet – »il n'a y pas de métalangage«<sup>48</sup>, versichert er immer wieder –, und sei es die der Philosophie, macht deutlich, dass Lacan trotz aller Kritik an

---

46 Jacques Derrida: *L'écriture et la différence*, Paris 1967, S. 340.

47 S. Weber: Rückkehr zu Freud (s. Anm. 3), S. 20. Vgl. auch Roger Hofmann: »Die Eindrücklichkeit, mit der Lacan in seinen Seminaren Literatur zu lesen versteht, geht einher mit der Art und Weise, wie er mittels dieser Lektüren seine Begriffe schärft. So subtil diese Lektüren auch sein mögen, letztlich stellen sie Übersetzungen dar, die bestimmte Aspekte literarischer Werke der Psychoanalyse einschreiben.« Roger Hofmann: »Spannungen – Psychoanalyse, Literatur, Literaturwissenschaft«, in: Hans-Dieter Gondek/Roger Hofmann/Hans-Martin Lohmann (Hg.), *Jacques Lacan – Wege zu seinem Werk*, Stuttgart 2001, S. 189-200, hier S. 195.

48 J. Lacan: *Écrits* (s. Anm. 7), S. 813.

seiner beständigen Selbstinszenierung eine Position jenseits des Textes, wie sie Derrida ihm zuspricht, nicht kennt. Lacans Begriff der psychoanalytischen Technik als einer Analyse, die sich auch auf die Literatur erweitern lässt, ist demnach von einem doppelten Vorgehen bestimmt: »l'art de l'analyste doit être de suspendre les certitudes du sujet«<sup>49</sup>, mit diesen Worten stellt Lacan noch einmal die kritische Arbeit der Psychoanalyse als Infragestellung der Gewissheit des Subjekts heraus. Darüber hinaus aber erfährt auch die Position des Analytikers als scheinbar unantastbare Instanz des Wissens – nicht umsonst spricht Lacan in einer berühmten Wendung von dem Analytiker als dem »sujet supposé savoir« – eine Kritik, die der Psychoanalyse als Wissenschaft tief eingeschrieben ist:

»L'analyste, en effet, ne saurait y entrer qu'à reconnaître en son savoir le symptôme de son ignorance, et ceci au sens proprement analytique que le symptôme est le retour du refoulé dans le compromis, et que le refoulement ici comme ailleurs est censure de la vérité. L'ignorance en effet ne doit pas être entendue ici comme une absence de savoir, mais, à l'égal de l'amour et de la haine, comme une passion de l'être, à leur instar, une voie où l'autre se forme.«<sup>50</sup>

Lacan versteht das Nichtwissen, die »ignorance«, nicht als eine Abwesenheit des Wissens, sondern als das notwendige Ergebnis der psychoanalytischen Arbeit. »Le fruit positif de la révélation de l'ignorance est le non-savoir, qui n'est pas une négation du savoir, mais sa forme la plus élaborée«<sup>51</sup>, heißt es in *Variantes de la cure-type*, und so lässt Lacan keinen Zweifel daran, »que l'analyse ne peut trouver sa mesure que dans les voies d'une docte ignorance.«<sup>52</sup> Die gelehrte Unwissenheit, in der schon Nikolas von Kues das Ziel aller Bemühungen des Menschen um sicheres Wissen zu erkennen meinte, bestimmt auch die Arbeiten des passionierten Augustinus-Lesers Lacan. Allerdings will sich Lacan zugleich davor hüten, in einem theologischen Sinne als ein Mystagoge des Nicht-Wissens verstanden zu werden. »Les psychanalystes sont les savants d'un savoir dont ils ne peuvent s'entretenir. C'est une autre affaire que la mystagogie du non-

---

49 Ebd., S. 251.

50 Ebd., S. 358.

51 Ebd.

52 Ebd., S. 362. In ähnlicher Weise heißt es bereits im ersten Seminar aus dem Jahr 1953/54: „En d'autres termes, la position de l'analyste doit être celle d'une *ignorantia docta*“. Jacques Lacan: *Le Séminaire. Livre I. Les écrits techniques de Freud. 1953-1954*, Paris 1973, S. 306.

savoir.«<sup>53</sup> Der Nachweis des Nichtwissens als unhintergehbare Grenze des Wissens, das das Subjekt von sich selbst haben kann, ist nicht Selbstzweck, sondern das Ergebnis der Form der Aufklärung, die die Psychoanalyse liefern kann: »c'est donc pour étendre le champ de notre ignorance, non de notre savoir«<sup>54</sup>, schließt Lacans *docta ignorantia* als eine neue Dialektik der Aufklärung. Sie ruht auf der Erkenntnis, dass das menschliche Bewusstsein vom Zugriff des *moi* im Zeichen der imaginären Verkennungen des Spiegelstadiums und das Unbewusste von den ins Nichts führenden Stellvertretungsprozessen der symbolischen Ordnung bestimmt werden, so dass das reale Subjekt sich aus seinen Abhängigkeiten zwar nie endgültig befreien kann, sich im Rahmen der gelehrten Unwissenheit aber zumindest der Illusion der absoluten Freiheit und des absoluten Wissens entledigen kann. Dass darin zugleich der Grund für eine Poetik der Literatur liegt, hat Lacan in Berufung auf Jakobson unterstrichen, wenn er hervorhebt, »qu'on peut y construire une poétique qui ne doit rien à la référence à l'esprit du poète, non plus à son incarnation.«<sup>55</sup> An dieser Skizze einer psychoanalytischen Poetik ist Derrida ebenso achtlos vorbeigegangen wie die Kritiker der Psychoanalyse, die deren Ende heraufbeschworen haben. Wenn aber das Zeitalter der Psychoanalyse, wie Žižek meinte, gerade erst gekommen ist, dann im Zeichen jener *docta ignorantia*, die Lacan herausgearbeitet hat und deren Strenge gegenüber ihren Gegenständen und gegenüber sich selbst der Theorie der Literatur noch immer als Vorbild dienen kann.

## LITERATUR

Bowie, Malcolm: Lacan, Göttingen 1994.

Derrida, Jacques: *L'écriture et la différence*, Paris 1967.

Derrida, Jacques: *La Carte Postale de Socrate à Freud et au-delà*, Paris 1980.

Derrida, Jacques: »Pour l'amour de Lacan«, in: Natalia Avtonomova (Hg.), *Jacques Lacan avec les philosophes*, Paris 1991, S. 397-420.

Geisenhanslüke, Achim: »Freud aus Frankreich. Psychoanalyse und Postmoderne«, in: *Kodikas/Code. Ars Semiotica* 23 (2000), S. 275-286.

Goebel, Eckart: *Jenseits des Unbehagens. ›Sublimierung‹ von Goethe bis Lacan*, Bielefeld 2009.

---

53 J. Lacan: *Autres écrits* (s. Anm. 22), S. 359.

54 J. Lacan: *Écrits* (s. Anm. 7), S. 668.

55 Ebd., S. 860.



- Hofmann, Roger: »Spannungen – Psychoanalyse, Literatur, Literaturwissenschaft«, in: Hans-Dieter Gondek/Roger Hofmann/Hans-Martin Lohmann (Hg.), Jacques Lacan – Wege zu seinem Werk, Stuttgart 2001, S. 189-200.
- Lacan, Jacques: *Écrits*, Paris 1966.
- Lacan, Jacques: *Le Séminaire. Livre I. Les écrits techniques de Freud. 1953-1954*, Paris 1973.
- Lacan, Jacques: *Le Séminaire. Livre VIII. Le transfert. 1960-1961*, Paris 2001.
- Lacan, Jacques: *Des Noms-Du-Père*, Paris 2005.
- Lang, Hermann: *Die Sprache und das Unbewußte. Jacques Lacans Grundlegung der Psychoanalyse*, Frankfurt/Main 1986.
- Lang, Hermann: *Strukturelle Psychoanalyse*, Frankfurt/Main 2000.
- Roudinesco, Elisabeth: *Wien – Paris. Die Geschichte der Psychoanalyse in Frankreich*, Weinheim, Berlin 1994.
- Waltz, Matthias: »Ethik der Welt – Ethik des Realen«, in: Hans-Dieter Gondek/Roger Hofmann/Hans-Martin Lohmann (Hg.), Jacques Lacan – Wege zu seinem Werk, Stuttgart 2001, S. 97-129.
- Weber, Samuel: *Rückkehr zu Freud. Jacques Lacans Ent-stellung der Psychoanalyse*, Wien <sup>2</sup>2000.
- Widmer, Peter: *Subversion des Begehrens. Eine Einführung in Jacques Lacans Werk*, Wien 1997.
- Žižek, Slavoj: *Lacan. Eine Einführung*, Frankfurt/Main 2011.

